



Nr. 40.

Sonntag, den 16. Februar 1908.

23. Jahrgang.

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wir fuhren mit Extrapost nach der nächsten Eisenbahnstation. Mama griff das Kumpeln sehr an, aber nachher in der Eisenbahn wurde ihr wohl. Ich hatte Kopfschmerzen und habe nicht viel gesehen von den Orten, durch die wir reisten, es ging auch so schwindelnd schnell und ich war noch nie mit der Eisenbahn gefahren. Am Abend kamen wir in der Hauptstadt des Herzogtums A. an und fuhren gleich in einen Gasthof, wo wir aßen und dann zu Bett gingen. Tante bestand darauf, daß wir uns einen ganzen Tag ausruhen sollten, ehe es weiterging, denn bis Buchbronn fährt keine Eisenbahn und so lag noch eine lange Reise mit der Post vor uns.

Ich war am nächsten Morgen so müde wie nur möglich und fand das Stillestehen im Gasthof entsetzlich langweilig, also erbarmte sich Tante Dorette über meine Ungebuld und machte mit mir, während Mama auf dem Sofa liegen blieb, einen Gang durch die morgensfrische, malerische kleine Stadt. Herrlich! Wie aus dem Mittelalter sind die Gassen und weinbewachsene Häuser, von denen oft der obere Stock über den unteren vorspringt. Und kleinstädtisch sind diese Residenzbewohner, noch mehr wie die Bremelauer, wo wenigstens Offiziersdamen nicht angepöft werden. Mitten im Ort lag das herzogliche Schloß mit einem schönen Park und Schwanenteich. Ich hoffte immer, man würde den Herzog in großer Gala aus dem Schloßhof fahren sehen, vierspännig mit Vorreiter, aber davon passierte nichts. Ich frug Tante ein wenig aus — sie hat den Herzog gekannt, in ihrer Jugend, als er noch ein junger Prinz war, und er hat ihr, wie sie uns schon auf der Reise erzählte, gehuldigt. Tante ist sicherlich in ihrer Jugend hübsch gewesen — aber es ist doch erstaunlich, wie viel Courmacher sie gehabt hat!

Der Gastwirt riet uns, am Nachmittag eine Spazierfahrt nach Schloß „Walbeskron“ zu machen. Das sei jetzt, da der Hof soeben zur Hochzeit des Erbprinzen an einem anderen Fürstehofe weile, Besuchern geöffnet. Es sei ein herrliches Jagdschloß. Da es Mama besser ging, bestellte Tante einen Wagen und wir fuhren hin. Der Weg führte durch schöne Wälder, die im ersten Maiengrün, und an Lichtungen vorbei, auf denen Wild stand. Ich war wie im Traum. Ich hatte noch nie Rotwild gesehen und noch nie einen solchen Wald. Ueberhaupt war mir zu Mute, als ging's einer goldenen Herrlichkeit entgegen, und das alte, romantisch im Walde gelegene Schloß mit seinen breiten Terrassen und herrlichen Gärten entzückte uns.

Ein Kastellan zeigte uns bereitwilligst eine Reihe Prunkgemächer, schön wie ein Märchen, aber ich hätte doch lieber die Privatzimmer der herzoglichen Familie gesehen, doch hieß es, die würden Fremden nicht gezeigt. Dann traten wir wieder heraus in den Garten, Mama war ein wenig müde geworden vom Herumwandern in den großen, stillen Sälen, also setzte sie sich mit Tante auf eine große granitene Bank vor einem Blumenrondel und ich schwirrte nun allein durch die Herrlichkeit von Beet zu Beet, durch hellgrün schimmernde geschorene Lau-

begänge, alles betrachtend und mit Wonne die Frühlingsdüfte atmend.

Und nun kommt eine winzig kleine, aber mir so wunderbar fest im Gedächtnis haftende Begebenheit. Verdient sie überhaupt diesen Namen? Es war ja nur ein Blick, nichts weiter! Ich sah von weitem ein Rosentor — eine Art Bogensorte mit Kletterrosen umwachsen, und die Neugierde trieb mich hin, zu sehen, ob die Rosen schon Knospen hätten. Wie ich in dies Tor trat, erschrak ich, denn ich sah nun erst, daß in einiger Entfernung ein Herr auf der Bank saß. In dem Augenblick, wo ich in das Bogentor trat, wandte er den Kopf und sah mich an — und das ist alles. Sowie ich mich von meiner Verlegenheit erholt hatte, schlüpfte ich, so schnell ich konnte, auf die Seite, hinter eine große granitne Statue und von dort in einen geschorenen Buchengang, dessen helles junges Grün in der Sonne glänzte wie Seide. Hier lief ich nun schnell nach dem Schlosse zurück. Eine Aufregung, die ich gar nicht beschreiben kann, hatte mich erfaßt, und das um eines einzigen Blickes willen! Ich kann den Blick nicht vergessen, bis heute nicht, und immer, wenn ich daran denke, wie er plötzlich auf mir ruhte mit so gebieterischer, überwältigender Macht, ist es mir, als fühle ich wieder den lähmenden Schrecken.

Ich glaube, so sehen sehr mächtige Herrscher ihre Untertanen an. Ich glaube, Napoleon der Erste und Julius Cäsar haben durch ihren Blick solche Furcht eingeköpft. Und doch war es nicht nur Furcht... denn so wie ich der Erscheinung den Rücken wandte, erfaßte mich der brennende Wunsch, denselben schreckvollen Augenblick noch einmal erleben zu dürfen. Ganz atemlos, mit klopfendem Herzen, setzte ich mich eublick auf eine verborgene steinerne Bank im Laubgange — ich sah ihn herauf und herab. Alles war still. Nur der Sonnenschein zog flimmernd durch das Buchenlaub in diese überdachte Allee und spielte auf dem Kies in wechselnden Lichtern.

Es war der Herzog gewesen. Natürlich. So kann nur ein Herzog dreinschauen — oder ein König — vielleicht gar ein Kaiser! — Vergeblich bemühte ich mich, mir die Gestalt und das Gesicht des Herrn zu vergegenwärtigen, immer wieder kam mir ein Leutnant in den Sinn, der als solcher in Bremelau stand und jetzt Frihens Schwadron in Postelwitz hat, er hieß Schmidt I (denn sein Bruder stand bei den Husaren) und er war garnicht besonders reizend. „Eine Wachtmeister-Schönheit“ nannte Frih ihn mal. Er war groß, hager, hellblond, hatte eine kühne Adlernase und einen riesigen Schnurrbart, dessen Enden wie zwei Stricknadeln abstanden, er war lieber im Pferdestall wie im Salon und ein etwas roher Patron und recht ungeschliffen in der Unterhaltung. Weiter weiß ich nichts von ihm und ich ärgerte mich ordentlich, daß ich an diesen gleichgiltigen Menschen denken mußte, wenn ich versuchte, nachzudenken, wie mein Herzog oder König ausgesehen habe. Schmidt I, mit dem Nore nie tanzen wollte, weil sie behauptete, er hätte einmal seinen Hund zu Tode geprügelt, wenn sie nicht dazu gekommen wäre und ihn daran verhindert hätte.

Diese sonderbare Gedankenverbindung ging auch vorüber, aber was nicht vorüberging, war der Blick, der immer noch auf mir zu ruhen schien wie ein brennender Zauber.

Als ich endlich zu Mama und Tante zurückging, fragten sie mich erstaunt, wo ich denn so lange gewesen sei . . . und nun kommt die zweite Merkwürdigkeit: ich konnte meiner eigenen Mutter nicht sagen, was mir begegnet war! Ich schwieg und sah in einen leuchtend weißen Magnolienstrauch hinein.

Tante Dorette betrachtete mich wohlgefällig durch ihr Vorgegnon. „Siehst Du, Leonore,“ sagte sie, „was die Luftveränderung tut und ein Blick in die große Welt. Das Kind sieht bereits aus wie eine Rose und hat so einen Glanz in den Augen, daß man den Mangel an Diamantschmuck nicht bemerkt. Ich denke, wir werden Ehre einlegen mit der Kleinen!“

Ich fühlte, daß ich rot wurde — nicht aus Eitelkeit, sondern aus sonderbarer Beschämung! — Wir verließen dann das Schloß, fanden unsere Wagen am Torwarthäuschen wieder und fuhren in die Residenz zurück. Mir war so sonderbar zu Mut. Ich träumte die Nacht verworren von einer blauen Flamme und ich suchte die ganze Zeit, daß es keine Flamme war, sondern der Blick, der mich so erschreckt hatte.

Am nächsten Tage fuhren wir von früh bis spät in der Postkutsche. Die Gegend war lieblich — viel schöner wie bei uns — aber ich war so unruhig, ich konnte es garnicht so recht genießen!

Buchbrunn, am 12. Mai.

Hier wird Mama gewiß bald ganz kräftig sein. Die Luft riecht nach lauter Tannenduft und die Bäder auch. Wir wohnen in der „Mühle“, einem alten Hause an der „wilden Wessell“, diesem Springbrunnfeld von einem Bächlein! Das Haus ist aber schon lange keine Mühle mehr, sondern für Badegäste eingerichtet. Außer uns wohnen hier noch eine Frau von Haberstein mit zwei nicht mehr jungen, aber sehr eleganten Töchtern, dazu eine Familie Bierling mit sehr viel Kindern und dann eine pensionierte herzogliche Hofdame, Fräulein von Beuthen, die gleich mit Tante Dorette Bekanntschaft gemacht hat.

Morgen wird im Kurhause ein Konzert stattfinden, dem ein Kränzchen folgt. Tante will mit mir hin, wie sie sagt, die Gesellschaft werde mal passieren zu lassen. Die Hofdame zuckte die Achseln. „Ach meine Verehrte,“ sagte sie, „da werden Sie recht enttäuscht sein. Was in diesen primitiven Badeort kommt, will sich nicht amüsieren, sondern wirklich die Kur gebrauchen. Hier regiert die Mutter bleichsüchtiger Töchter,“ — dabei sah sie Mama und mich etwas böshast an — „sobald die überangestrenzte Lehrerin oder der überarbeitete Beamte — sehr uninteressant. Kleine fesselnde Intriguen des Baderlebens sind hier aus Mangel an Jeunesse doree ausgeschlossen.“

Das Fräulein von Beuthen spricht immer sehr gewählt und hat immer einen grünen seidenen Fächer neben sich liegen. Auch scheint sie in ihrem Kleide keine Tasche zu haben, denn sie trägt ihr spizenbesetztes Schnupftuch stets in der Hand.

Ich war so neugierig, etwas über ihr ehemaliges Hofleben zu hören, aber darüber spricht sie nicht. Fräulein von Haberstein meint, sie sei in Ungnade entlassen worden und nicht gut auf den Herzog und die Herzogin zu sprechen. Wie schrecklich muß das sein, von einem Herzog in „Ungnade“ entlassen zu werden! — Ich komme mir jetzt manchmal so vor — so —!

Buchbrunn, am 14. Mai.

Briefe von zu Hause! — Welche Freude! — Ich trug mir die lange, zwölffseitige Epistel von Lore herauf in den Wald und las dort, auf meiner Lieblingswurzel sitzend, so recht umrantscht vom hellgrünen Frühling! — Die Eichen haben gerade ihre goldenen Blättchen entfaltet — das schimmert im Sonnenschein so besonders zart und lieblich an den knorrigen Ästen. Bald sah ich in Lore's Brief, bald hinauf in die Baumwipfel, bald den Waldgrund entlang, wo Maiblumen ihre kräftigen Blätter und weißen Glodenstiele erhoben. Noch nie ist mir der Frühling so schön erschienen, wie in diesem Jahr! Mich erfasste die größte Lust, weiter und weiter in ihn einzudringen und ich wanderte bergan, einem Schlosse entgegen, welches in halber Höhe des Hanges liegt. Ich ging durch Wald und Feld, obwohl ich es in einer schönen, breiten Kastanienallee bequemer gehabt hätte. Ich kam auch so zum Ziel und betrachtete neugierig durch das Parkgitter die wundervollen Anlagen und alles, was man von dem alten Bau sehen konnte. Er hat zwei spitze Türme und hohe, spitze Dächer, wie eine Ritterburg. Ich hätte gern gewußt, wem es gehöre, aber weit und breit war niemand, als ein Bauernjunge, der mich auf meine Frage recht dumme ansah und davonlief. Links am Parkgitter führte ein steiniger Weg in den Wald hinein — es war zu verführerisch, ihn einzuschlagen, und so bin ich weiter und weiter gegangen, bis ich an eine Stelle kam, die wunderbar schön war. Steinerner, moosbewachsene Bänke umgaben ein sprudelnde Quelle, die talabwärts frömte.

Ich hatte die Wiege der wilden Wessell gesunden! — Fast an-dächtig habe ich mich dort oben auf eine Bank gesetzt. Ueber mir jubilierten die Vögel, ringsum herrschte heilige Ruhe. Durch die Baumstämme hatte man schöne Fernsichten auf das waldbreiche Hügeland! — Ich las hier oben Lore's Brief zum zweitenmal — aber nicht mehr so begierig wie das erstemal. Je länger ich dort oben saß, desto träumerischer wurde mir zu Mut. — Diese Sehnsucht nach einem unbegreiflichen Glück, nach etwas sehr Liebem, Unbekanntem, was ich mit meinen Gedanken lieblosen könne, kam wieder über mich, bis mir ganz bange wurde.

Als ich dann mit einem großen Strauß Bergfahnenmeinnicht und Maiblumen nach Buchbrunn zurückkam, fiel es mir recht schwer aufs Herz, daß ich in dieser unklaren Sehnsucht nicht sogleich an Fritz gedacht hatte. Es wäre doch so natürlich und so poetisch! — Aber leider fällt er mir in solchen Augenblicken nie ein. Lore ist auch Schuld. Sie hätte mich doch darauf bringen können — aber sie erwähnt ihn in ihrem Briefe garnicht.

11.

Am 15. Mai.

Von der Reunion im Kurhause ist nicht viel zu sagen. Es waren viele gepuzte Menschen und ein Klavierspieler machte einen abscheulichen Spektakel auf dem Pianoforte, nachher sangen einige Damen italienische Lieder und zum Schluß wurde getanzt. Ich weiß nicht, was die Hofdame meint, wenn sie sagt, es gäbe hier keine Herren. Ich habe soviel tanzen müssen, daß sogar Tante sagte, es sei nun genug. Im ganzen war es nicht sehr unterhaltend — ich fühlte mich ohne die Schwestern elend, verwaist. Ohne sie gibt es doch kein Vergnügen für mich! — Die beiden Fräulein von Haberstein saßen die ganze Zeit neben ihrer Mama und sahen recht verstimmt aus. Traute sagte mir tadelnd: Wie können Sie nur tanzen, das ist so ungesund.

Das müssen sie allen Herren auch gesagt haben, denn keiner forderte sie dazu auf.

Buchbrunn, am 24. Mai.

Hier herrscht große Aufregung. Der Besitzer von Schloß Wessell, ein leidenschaftiger Prinz, ist zum erstenmal seit zehn Jahren dort eingetroffen und gedenkt einige Zeit dort zu wohnen. Die hübsche, kleine Frau des Baderkommissars brachte uns die Neuigkeit.

„Nun wird unsere Geselligkeit einen Aufschwung bekommen,“ sagte sie.

Fräulein von Beuthen, die ebenso stark ist, wie Tante Dorette hager, fächelte sich mit ihrem grünseidenen Fächer die Luft zu und schien nicht sehr erbaut.

„Wie können Sie das behaupten, Frau von Windfeld, wenn es sich um Karl Otto handelt. Der findet an so leichten Vergnügen, wie Tanz und Geselligkeit, keine Freude — hat auch keine Zeit dazu“ . . . sie räusperte sich und sah sich um und flüsterte dann geheimnisvoll: „Jemand muß doch regieren und da weder der Herzog, noch seine anderen Söhne dafür Interesse haben, welche Rolle unser Land im Bunde der deutschen Fürsten spielt, — so — — na, Sie verstehen. Dieser junge Prinz ist ein Politiker, aber kein Salonlöwe. Was ihn veranlassen kann, dieses Gut, um welches er sich sonst nie kümmerte, aufzusuchen, ist mir ganz rätselhaft. Vielleicht will er irgend eine Arbeit ungestört beenden. Was es aber auch sein mag, seien Sie gewiß, daß er niemals hierher zu uns herabsteigen wird.“

Etwas kleinlaut ging Frau von Windfeld nach Hause. Mama lächelte, Tante aber und die Beuthen waren bald in einem tiefen Gespräch über Hofangelegenheit. Ich hörte oft den Namen Karoline. Das ist die junge Erbprinzessin. Ich hörte die Beuthen flüstern, sie habe diesen Prinzen Karl Otto heiraten sollen, aber doch vorgezogen, „Frau Erbprinzessin“ zu werden. Denn der Erbprinz, der verliebt bis über beide Ohren in sie war — — hier wurde das Gespräch unhörbar.

Ich ging in mein Zimmerchen und blickte hinaus über das rauschende Wehr und die blühenden Fliedersträucher nach der Höhe. Ich konnte gerade die seit gestern gehißte Fahne von Schloß Wessell über den Baumkronen flattern sehen und ein Stückchen von einem der Türme. Ich war nicht wieder dort oben gewesen, seit meinem ersten Spaziergang — Mama war es nicht angenehm, daß ich allein so weit ging — so hatte ich auch vergessen, nachzufragen, wie das Schloß hieß und wem es gehöre — nun war mir, als sei dort oben eine herrliche Märchenwelt eingezogen! —

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

... Die Geschichte ist für den Dichter ein Vehikel zur Verkörperung seiner Anschauungen und Ideen, nicht aber ist umgekehrt der Dichter der Auserlesungengel der Geschichte.

Hebbel.



Der Prinz.

Skizze von Carl Tisellus.

(Nachdruck verboten.)

Als Marie Luise am Morgen erwachte und zum Fenster hinüberschaute, hatte der Winterfrost während der Nacht einen Miniaturwald von weißglänzenden Zweigen auf die Scheiben gezaubert. Draußen war klarer, frischer Wintertag. Sie hörte das Knarren des Schnees unter den schweren Schritten der Knechte, und unten auf der Landstraße erscholl munteres Schlittengeläute und das Knirschen der Rufen.

Ein eigenartiges Gefühl bemächtigte sich ihrer. Sie bohrte ihren Kopf in die weichen Kissen und umschlang sie mit ihren runden Armen. Sie empfand ein Wohlbehagen, eine Feststimmung, und ein feines Lächeln umspielte ihren frischen Mund.

Sie ruhte noch eine Weile mit offenen Augen und lauschte den Tönen, die von unten zu ihr heraufdrangen.

Da hörte sie, wie die Stalltür geöffnet und ein Schlitten herausgezogen wurde. Sie sah ihn so deutlich vor sich, sie sah auch den Kutscher in seinem großen Radmantel, der die Füchse, ihre Lieblingstiere, vorspannte. Ihr erst so glückliches Gesicht war ernst, fast traurig geworden. Jetzt fährt Johann und holt den Leutnant, dachte sie. —

Gestern abend hatte der Vater seine Marie Luise zu sich bitten lassen, in seinem Arbeitszimmer hatte sie auch die Mutter vorgefunden. Sie hatte dagelassen und nervös mit ihrem Spizentuch gespielt.

Der Vater hatte den feierlichen Ton angeschlagen.

„Mein Kind,“ sagte er, „du bist jetzt erwachsen und ein gutes, braves Mädchen geworden. Du wirst selbst einsehen, daß es an der Zeit ist, deine Puppen an deine jüngere Schwester abzutreten. Mama und ich wollen dein Bestes. Wir wünschen dich glücklich zu sehen und geben dir Gelegenheit, es, wenn du willst, zu werden. Morgen früh bekommen wir den Besuch eines jungen, hoffnungsvollen Offiziers. Ich wünsche, daß du dich freundlich zu ihm benimmst.“

Marie Luise hatte ihre Mutter angesehen. Diese saß in einiger Entfernung auf dem kleinen Sofa und die Dämmerung hatte sich auf ihr blasses Antlitz gelegt, so daß man ihre Züge nicht erkennen konnte. Doch spielte sie noch immer mit ihrem Spizentuch, während der Vater an seinem Schreibtisch still und ernst dasaß.

Da schlug die alte Uhr auf der Marmortafel unter dem Spiegel die sechste Stunde.

Mit ihrem letzten Schlag brach Marie Luise in heftiges Schluchzen aus.

Da war der Vater hinausgegangen und die Mutter hatte sich zu ihr gesetzt.

Was Marie Luise aber nicht verstand, das war, daß die Mutter einmal, als sie sich unbeobachtet glaubte, glücklich lächelte und sagte:

„Weißt du denn auch, wer morgen kommt? — Es ist der Leutnant von Loven. Sein Vater ist Papas alter Jugendfreund — — —“

Erst jetzt verstand Marie Luise, weshalb sie geweint hatte.

Im Herbst war sie eines Tages durch den Wald geritten. Der Weg war mit gefallenem Laub besät, und die Bäume leuchteten in allen Farben von purpurrot bis zum gelbsten Glanz der Sonne.

Da hatte er sie zum ersten Mal getroffen. Es war unten an der Wiese, wo der Weg zum See abbiegt und die alte Birke ihre Zweige bis zum Wasserpiegel hinunterstreckt.

Da hatte ihr Pedro plötzlich einen Seitensprung gemacht. Marie Luise griff nach ihrem Hut, das Haar löste sich und fiel auf die Schultern nieder.

Die Aweiae bogon sich zur Seite, und aus dem

Wald trat ein junger Mann in Jagdhosen. Er blickte sie erstaunt an, hob ihren Hut auf und überreichte ihn ihr mit einer artigen Verbeugung.

Marie Luise war so verlegen, daß sie nicht wußte, was sie sagen sollte. Sie drückte den Hut auf das flatternde Haar und jagte, ohne einmal Dank zu sagen, davon.

Oben auf der Höhe hatte sie sich aber umgedreht und ihm nachgesehen. O, welche Schande und Demütigung. Dort stand er und blickte ihr munter nach — und sah, daß sie sich umgedreht hatte.

Marie Luise konnte es sich nicht erklären, weshalb sie seitdem so oft an diese Stelle zurückgekehrt war.

Das zweite Mal hatte sie ihn — es war die vorige Woche — auf dem Wege zur alten Tal-Johanna getroffen. Diese wohnte in einem kleinen Katen am Walde. Der Vater hatte sie gebeten, sich einmal nach der kranken Alten umzusehen und ihr Essen und eine Flasche Wein mitzunehmen.

Draußen schneite es stark. Marie Luise hatte große Pelzschuhe angezogen, und die Mutter hatte ihr einen warmen Schal um den Kopf gebunden, so daß nur die Nasenspitze und die Augen erkenntlich waren. Sie gleich einem armseligen kleinen Bündel.

Als Marie Luise über die Brücke schritt, die durch das Moor führte, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen, einige der spärlichen, aus dem Schnee hervorschauenden Blumen zu pflücken.

Und gerade, wie sie mit aufgenommenem Kleide und wie eine Tagelöhnerfrau in den dicken Schal gehüllt, in der Art der Schulmädchen den Blumen nachstellte, traf sie ihn.

Was mochte er nur von ihr, dem Edelräulein Marie Luise von Lindbroth denken?

Ja, hätte sie noch den neuen Mantel mit dem Marderpelztragen angehabt und nicht gerade diesen altmodischen, aus dem sie schon längst herausgewachsen war.

Er hatte sie aber bis zu ihrem Ziele gebracht und ihren Korb getragen. Und sie war wie eine richtige kleine Gans neben ihm hergegangen und hatte ihm auf all das Schöne, was er ihr erzählte, auch mit keinem Worte geantwortet.

Dann hatte er sich von ihr verabschiedet und sich entfernt. Da erst fiel es ihr ein, daß sie ja gar nicht seinen Namen wußte.

Als sie nach Hause kam, hatte sie ihren Vater nach dem Herrn gefragt. Dieser aber hatte lachend gemeint, ihre neue Bekanntschaft sei wohl einer der Landmesser, die zurzeit in der Gegend arbeiteten.

Das hatte Marie Luise eifrig und bestimmt verneint. Der Vater hatte sie aber erstaunt angesehen, und sie war ganz rot geworden.

Dann hatte aber der Vater mit einem vielsagenden Lächeln auf den Lippen gesagt:

„Nun, wenn es kein Landmesser ist, so ist dein neuer Freund der Prinz aus dem verzauberten Walde.“

Aber Marie Luise war den ganzen Tag überglücklich gewesen. Sie hatte der Mutter im Haushalt geholfen, Puppenkleider für die kleine Beate genäht und am Nachmittag im Halbdunkel Gluck „Frühlingskönigin“ gespielt. Und jetzt . . .

Sie richtete sich auf. Unter ihrem Fenster erklang Schlittengeläute. Johann fuhr hinaus, um den Leutnant zu holen.

* * *

Es war ein langer Vormittag gewesen. Marie Luise wollte es scheinen, als nähme er kein Ende.

Jetzt saß sie in ihrem Zimmer und blickte zum Fenster hinaus.

Draußen fiel der Schnee in dicken, weißen Flocken. Er legte sich still und vorsichtig auf die gefrorenen Felder, die große Freitreppe und die knorrigen Zweige der Apfelbäume.

Marie Luise brach in Tränen aus. Wer hätte geglaubt, daß sie je so unglücklich werden könne.

Was hatte der Leutnant hier zu suchen? Nie würde sie ihn lieben — nie — nie.

Da wurde die Tür geöffnet, und die kleine Beate, ihre Schwester, eilte auf sie zu.

„Warum weinst du, Marie Luise? Es ist ja heute so schönes Schlittenwetter.“

Marie Luise antwortete nicht.
 „Du darfst nicht weinen, Marie Luise. Du mußt lustig sein.“
 „Die kleine Beate versteht nicht, weshalb Marie Luise weint. Sie weint, weil der Leutnant heute abend kommt.“

Die Kleine blickte die Schwester ganz erstaunt an. Dann sagte sie:

„Marie Luise hat den Leutnant nicht lieb. Der Leutnant ist häßlich. Wen liebt Marie Luise denn?“

Marie Luise nahm die Kleine und hob sie auf ihre Knie. Dann schloß sie sie in ihre Arme und flüsterte in schelmischem Ton:

„Marie Luise liebt den schönen, jungen Prinzen im verzauberten Walde.“

Die Kleine blickte ihre schöne Schwester verwundert an. Dann sagte sie:

„So soll Marie Luise ihn haben und keinen anderen.“

Der Schlitten fuhr vor. Ein junger Mann sprang schnell heraus. Auf der Treppe standen Vater, Mutter und die kleine Beate.

Als die erste Begrüßung vorüber war, sagte der Vater:

„Aber, wo ist Marie Luise?“
 „Sie ist auf ihrem Zimmer,“ entgegnete die Mutter und ging, um sie zu holen.

Die kleine Beate betrachtete den Fremdling mit mißtrauischem Blick. Plötzlich öffnete sie ihren Mund und sagte:

„Marie Luise kommt nicht herunter. Sie mag den Leutnant nicht. Sie will den Prinzen im verzauberten Walde haben.“

Es folgte einen Augenblick Stille. Alle blickten sich verwundert an. Nur beim Vater zeigte sich ein feines Lächeln.

Da öffnete sich die Tür und die Mutter trat ein. Gleich darauf folgte Marie Luise.

Sie ging mit niedergeschlagenen Augen, dann blieb sie stehen und blickte den Fremden an.

Marie Luise war zumut, als müsse sie in den Boden versinken.

Das war ja er — er, der Prinz selbst, der Prinz im verzauberten Walde. Und wie sie sich mit geröteten Wangen verlegen umsieht, steht der Vater lächelnd da, und die Augen der Mutter strahlen vor Freude und Glück. Der Prinz selbst aber tritt auf sie zu, streckt ihr beide Hände entgegen und schaut ihr glückstrahlend in die vor Freude glänzenden Augen.



Hundertundachtzigtausend Mark für einen Arm. Ein Beschworenengericht in Pennsylvania hat einem jungen Mann die erwähnte Summe als Schadenersatz für einen verlorenen Arm zugebilligt. Der Betreffende hatte sich die Braut heimlich aus dem Hause des Schwiegervaters geholt. Dieser erfuhr davon, verfolgte das Paar und schoß dem jungen Ehemann durch den Arm, der später infolge der Verletzung amputiert werden mußte. Der Schuß kostete dem Schwiegervater nunmehr obige, gewiß nicht bescheidene Summe.



Humor.

Beim Barbier. Kunde: „Ich sah Sie gestern in der Vortlesung des Herrn V., wie hat sie Ihnen gefallen?“
 Barbier: „Ja, wissen Sie, vor mir sah ein Herr, der hatte seinen Scheitel so schief durchgezogen, daß ich immer hingucken mußte, und so habe ich kein Wort von dem ganzen Vortrag gehört.“

Rätsel und Aufgaben.

Anreihung.

AR	RE	BE	BE	BU
BU	EE	EE	ER	ER
ER	GE	HE	HE	HE
HC	HN	HO	HA	HK
HU	HU	IE	IL	LA
LB	LL	LZ	NO	ND
NS	PO	RE	RG	RG
RG	RG	RM	RN	RN
RS	SA	SC	SC	SC
SI	SO	TI	TE	ZA

Die Buchstabengruppen sollen derartig aneinander gereiht werden, daß 10 Wörter entstehen, die folgende Bedeutung haben: Waffengattung, Fußbekleidung, eine bekannte Sekte, einen Vogel, einen Bekleidungsgegenstand, zwei Städte in Bayern und je eine Stadt in Schlesien und einen Himmelskörper. Die Diagonale von links nach rechts nennt nach richtiger Ordnung der Wörter den Namen einer deutschen Universität.

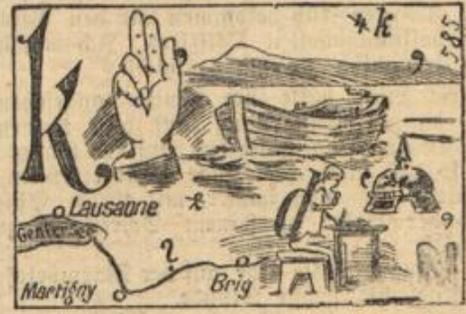
Worträtsel.

be, bei, ge, ge, lo, ma, me, mer, mund, na, net, se, sel, stein, ra, zer.

Es sind 16 Wortpaare zu suchen, bei denen die Endsilbe jedes ersten Wortes mit der Anfangsilbe des dazugehörigen zweiten Wortes gleichlautend ist. Die den Wortpaaren gemeinsam gehörenden Silben sind oben angegeben. Die Anfangsbuchstaben der an erster Stelle stehenden Wörter und die Endbuchstaben der Wörter an zweiter Stelle, nennen ein Bitat von Schiller. Die Wörter bezeichnen aber in anderer Reihenfolge:

1. Eine Stadt in Westfalen und eine Bezeichnung für Dialekt.
2. Einen Ausdruck beim Rechnen und einen Lustort in Italien.
3. Eine Stadt in Westfalen und einen Körperteil.
4. Einen Dichter und ein Raubtier.
5. Ein Ballettmittglied und eine Stadt in Posen.
6. Einen Mädchennamen und eine Stadt in Baden.
7. Eine Oper von Bellini und eine Göttin.
8. Einen Ausdruck für Schmerz und einen Planeten.
9. Einen Nebenfluß des Rheins und einen Astronomen.
10. Ein Hufstier und einen Ort im Bezirk Wiesbaden.
11. Einen Schriftsteller und einen Bildhauer.
12. Ein Gefäß und einen Lustort.
13. Eine Gestalt aus einem Drama von Schiller und eine Stadt in der Provinz Sachsen.
14. Eine Pflanze und ein Gewebe.
15. Ein früherer italienischer Titel und eine Bezeichnung für Lärm.
16. Einen Zeitungsabschnitt und einen Sinn.

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntagsnummer.

Kombinations-Aufgabe.

Jeremias	Nordernay	Eßternach
Dräbeben	Insterburg	Unterwalden
Sölderin	Senftenberg	Eisenach
Nudernach	Forstmeister	Reichsgericht
Neuseeland		

Johannisfeuer.

(Eudermann.)

Worträtsel.

Gilgig, irren, chronisch, hochmütig, ebrlich, weibisch, demütig, ohnmächtig, ruhig, finster, furchtjam.

Eigendorff.

Defizit-Aufgabe.

Schleusenbau	Rosenthal	Fienburg
Altenstein	Eisenbahn	Naisenbein
Erbienstrauch	Rosenholz	Gassenlieb

Siemering.

Rätselhafte Aufschrift.

Dann ich Armeen aus der Erde stampfen,
 Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand.

(Schiller.)



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)



Teutonenkämpfe.

Teutobod und Teutobald
In dem Teutoburgerwald
Sind gar grimme Kämpen,
Denn es schlägt Herr Teutobod
Mit der Faust den Auer tot,
Und Herrn Teutobaldes Hand
Wirft den Bären in den Sand
Wie 'nen alten Krempen.

Teutobod und Teutobald
In dem Teutoburger Wald
Friedlich auf den Fellen
Ruben Arm in Arm und trinken
Gold'gen Met zum Bärenschinken,
Bis die Würfel jäh sie scheiden,
In den Wassen treibt's die beiden
Spieß- und Schwertgesellen.

Teutobod und Teutobald
In dem Teutoburger Wald
Liegen aus im Borne,
Seulend in der nerv'gen Faust
Durch die Luft der Flamburg saust,
Dah die Schilde klirren
Und die Funken schwirren
Am die Köpfe vorne.

Teutobod und Teutobald
In dem Teutoburger Wald
Wohl im grimmen Streite
Wanken sich — schon trieft das Blut

Weiderseits — in blinder Wut
In ein Wasserloch, und als
Sie drin stecken bis zum Hals,
Lachen alle beide.

Teutobod und Teutobald
In dem Teutoburger Wald
Reichen sich die Hände,
Arm in Arm, teutonenbieder

Auf die Bärenfälle wieder
Sie dann lachend niederstulen,
Und beim Met und Bärenschinken,
Hat der Streit ein Ende.

Karl Roda.

Boshaff.

Maier (Sonntagsjäger): „Sehen Sie mein neuestes Bild ‚Gase im Feld‘. Wie gefällt es Ihnen?“
Förster: „Großartig, ja da treffen's halt d' Gase besser als auf der Jagd.“

Kritik.

Erster Herr: „Der Roman dieses Schriftstellers hat etwas Hamletartiges.“
Zweiter: „Wieso denn?“
Erster: „Sein oder Nichtsein, das ist die Frage.“

Bestrafte Hartberzigkeit.

1



Der Fips, das arme Schneiderlein,
Reißt eine Gab' beim reichen Klein —
Der schreit jedoch: „March! Aber trapp!
Und wirft ihn stracks die Trepp hinab.“

Vorfrühling.

Wege sind noch hart gefroren,
Hie und da liegt auch noch Schnee —
Mägdlein wandelt traumverloren
Durch den Park, rings um den See.

Kommt ein Jüngling ihm entgegen,
Lächelt es so herzlich an,
Senkt das Köpschen dann verlegen —
Und geht sitzsam weiter dann.

Wieder nähern sie sich beide.
Jetzt ist er ihr vis-à-vis.
Mägdlein nestelt an dem Kleide —
Er sieht her — und hin schaut sie.

Als nun naht die dritte Runde
Zeigt die Kleine auch schon Mut,
Lächelt ihm mit frohem Munde —
Und beglückt zieht er den Hut.

Da begegnen sie sich wieder —
Eine Bank steht dicht dabei.
Mägdlein setzt sich eilig nieder,
Und er sagt: „Ich bin so frei!“

„Welch' ein herrlich Frühlingswetter —
Gnäd'ges Fräulein sind so stumm? —“
„Er ist doch ein lieber netter
Junger Mann“ — sie sieht sich um.

Eisesbann er ist gebrochen,
Augenblitzen, Lachen, Scherz,
Wonneseelig, Herzenspochen —
Frühlingsahnen — Monat März.

*** G. Bogenhardt.

4.



Der Teppich nämlich hüllt Fips ein
Wie ein gepanzert Ritterlein.
Klein brüllt von oben mit Gewalt:
„Den Teppich her! Halt, Spitzbub' halt!“

2.



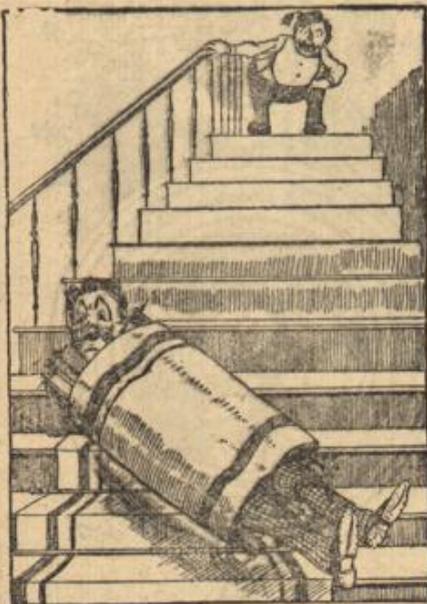
Fips faßt in seinem großen Schreck
Den Teppich an und reißt ihn weg
Und rollt mit ihm, bumm — bumm —
parbaur
Gerab, verwundrungsboll erschaut's

5.



Jedoch das dürre Schneiderlein
Ist flinker als der dicke Klein; —
Der steht nun da voll Mut und Leid,
Bestraft für seine Knickrigkeit.

3.



Der mitleidlose reiche Klein;
Indes das arme Schneiderlein
Selbsttätig immer weiter rollt
Und schafft was er garnicht gewollt.

Treffende Bezeichnung.

„Entsinnst Du Dich noch, Adolar, hier
auf dieser Bank war's, als uns meine
Mutter erwachte.“
„Na ob — ich vergesse sie nie, die
Bankkatastrophe!“

Neuer Ausdruck.

Lourist (zum Bauern): „Also Ihr
einzigster Sohn ist am Gymnasium? In
welcher Klasse ist er denn da?“
Bauer: „Wenn t' net tr' in der
Fünftaa.“

Trumpf über Trumpf.



„Ich habe schon im zehnten Lebensjahre gebichtet!“
„Bah, da galt ich schon als verkommenes Genie . . .!“

Druckfehler.

Ende auf diesem, nicht mehr ungewöhnlichen Wege, eine passende Lebensgefährtin. Bedingung sehr hässlich (häuslich).

Als die Sängerin geendet, schwieg alles noch wie gebannt unter dem Eindrucke ihrer schmerzenden Stimme!

Gestern gerieten zwei Frauen auf der Straße in Streit, wobei die eine der anderen in der Wut den Popf (Popf) abriß.

Die Gräfin stand unter ihren Gästen wirklich wie eine Sonne.

Verdächtiges Urteil.

Autor: „Ist Ihnen an meinem Lustspiel nichts Besonderes aufgefallen?“

Kritiker: „Aber gewiß doch, der ausgelassene Humor.“

Ein Schlaumeter.

„Herr Gerichtsvollzieher, tun Sie mir einen Gefallen, pfänden Sie auch das Klavier meiner Frau — aber drücken Sie den Siegel auf's Schlüsselloch.“

Unter Gaunern.

„Was hast Du für den neuen Überzieher gegeben?“
„Meinen alten.“

Protest.

Maler: „Sie könnten sich eigentlich wieder einmal von mir porträtieren lassen, Herr Kommerzienrat.“
Kommerzienrat: „Denken Sie vielleicht, ich wäre Ihre milchende Kuh?“

Stimmt.

Professor: „Was verstehen Sie unter moderner Kunst?“
Student: „Moderne Kunst ist eine Kunst, die jeden Tag unmodern werden kann.“

Kindlich.

Frißl (der von seinem Holzpferde gefallen): „Papa, bin ich nur auch ein Sonntagsreiter?“

Gelungen.

Herr welcher sich mit einem Pantoffelhelden in der Kneipe verspätet, knapp vor dem Weggehen): „Ja . . . was fängst Du da für ein langes Zeug zu schreiben an?“
„Ich verfasse nur schnell meine Entschuldigung . . . denn zu Worte läßt mich meine Alte nicht kommen!“

Der Verräter.

Lehrer: „Unter den Tierarten sind hier auch die Zehengänger genannt. — Wer von Euch nennt mir denn ein solches Wesen, das auf den Zehen geht? Nun, Heinrich?“
„Mein Vater, wenn er nachts aus dem Wirtshaus heimkommt.“

Die grösste Sorte.



„Donnerwetter, die Kleine red' ich an.“
„Wenn Du Dir nur keinen Korb holst.“
„Ach was, hier am Strande gibt's doch sowas nicht.“
„Erst recht, sogenannte 'Strandkörbe'.“

Auszug aus einem Musikcatalog.

„Frau ihr nicht.“ Für 50 Pfennig.
„Ich möchte nicht immer leben.“ Ohne Begleitung.
„Sieh', da kommt der Held des Tages.“ Mit vollem Orchester.
„Die Trompete soll ertönen.“ Mit Variationen.

Gräszliert.

„Ich will da eine besonders schöne Sorte Daunen in den Handel bringen, kannst Du mir nicht eine passende Bezeichnung empfehlen?“
 „Gewiß, nenne sie ‚Kalldaunen!‘“

Vermögen.

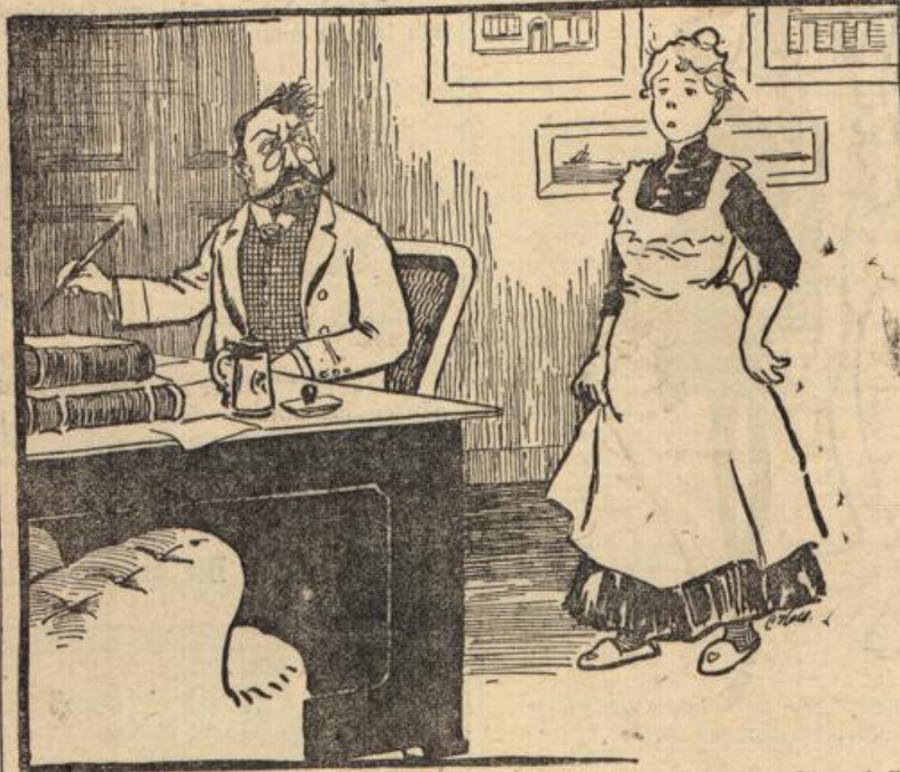
„Hat Ihre Fräulein Tochter auch Vermögen?“
 „Freilich! ... Die bekommt sogar Reserve-Pneumatiks zu ihrem Motorrad!“

Im Theater-Bureau.

Junger Dichter: „Die Hauptfigur in meiner ‚Tragödie eines Badfisches‘ bildet ein vierzehnjähriges Naturkind. Hoffentlich haben Sie eine wirklich geeignete Darstellerin für naive Rollen!“
 Direktor: „Na und ob! Meine naive Liebhaberin bekleidet ihr Fach schon über zwei Jahrzehnte; Sie können sich also vorstellen, wie stark sich ihre Naivität bereits entwickelt hat.“

Wahrheit.

„Kluge Kinder werden gern dumme Jungen.“



„Marie, gehen Sie hinauf zu den Herren oben und fragen Sie, ob sie plötzlich verrückt geworden sind, weil sie so einen Skandal machen.“
 „Ja wohl — soll ich auf Antwort warten?“

Die furchtsame Lokomotive.

Eisfen: „Siehst Du Mama, ich soll mich nicht fürchten, wenns' dunkel ist, aber die große Lokomotive fürchtet sich auch.“
 — „Die fürchtet sich? Wieso denn?“ — „Na sie schreit doch jedesmal, wenn sie in den dunklen Tunnel soll.“

Genau.

Sicheres Kennzeichen.

„Können Sie mir nicht ein besonderes Kennzeichen des Studenten sagen, den Sie suchen?“
 „Vom Ausseh'n kenn' ich ihn freilich nicht, ich weiß nur, daß er gerne Bier trinkt!“

Schön gesagt.

„Lebt denn Deine Freundin wirklich so glücklich mit ihrem Mann?“
 „Wie ein Brautpaar, das durch einen Eisenbahntunnel fährt.“

Ein Frechling.

Gefängnisdirektor: „Sie sind jetzt entlassen; ich hoffe, daß Sie nicht mehr wiederkommen.“
 — „Ich komme gewiß nicht — aber bringen werden sie mich!“

Salonphilosophie.

Dame: „Woran denkt ein Mann, wenn er an nichts denkt?“
 Herr: „An die Schwüre einer Frau!“

Nabellegend.



Richter (zum Angeklagten, welcher wegen Bettelerei angeklagt ist): „Was sind sie in Ihrem Beruf?“
 „Rechtmeister!“

Kathederblüte.

„Ja, wissen Sie, die Mäuse, die doch auch Raubtiere sind — ja, was lachen Sie denn? Müssen denn alle Raubtiere Elefanten sein?“

Zu allem bereit.



Alte Jungfer (welche in der Zeitung von der Verhaftung eines Heiratschwindlers liest): „Ach, wenn doch zu mir mal ein Heiratschwindler käme, ich würde ihn ganz gewiß nicht anzeigen.“